

## KULTUR IN KÜRZE

Comic-Zeichner  
Ditko ist gestorben

**NEW YORK.** Der als Mit-Schöpfer der legendären „Spider-Man“-Figur bekannt gewordene Comic-Zeichner Steve Ditko ist tot. Der Künstler wurde bereits am 29. Juni in seiner New Yorker Wohnung tot aufgefunden, wie die Polizei am Freitag mitteilte. Ein Hausmeister habe Ditko leblos gefunden, sagte ein Polizeisprecher. Zu der Todesursache machte er zunächst keine Angaben. Ditko wurde 90 Jahre alt. Zusammen mit dem Comic-Autor Stan Lee (95) hatte sich Ditko Anfang der 60er Jahre für den Verlag Marvel Comics die Figur des „Spider-Man“ ausgedacht. (dpa)

Keine Tagespolitik  
auf der Bühne

**SALZBURG.** Die langjährige Präsidentin der Salzburger Festspiele, Helga Rabl-Stadler, mag keine allzu aktuellen Anspielungen auf der Bühne. „Tagespolitik hat bei einem internationalen Festspiel nichts zu suchen“, sagte die 70-Jährige, die laut Vertrag noch bis 2020 im Amt ist, der „Süddeutschen Zeitung“. „Lösungsmöglichkeiten für die Probleme unserer Zeit können wir nicht anbieten. Billige parteipolitische Statements wollen wir nicht abgeben. Aber mithilfe der Kunst in einer Zeit der vorschleunigten Antworten zu Fragen anregen, das können wir ziemlich gut.“ (dpa)

Filmfest zeichnet  
„Shoplifters“ aus

**MÜNCHEN.** Das Drama „Shoplifters“ des Japaners Hirokazu Kore-eda ist auf dem Filmfest München als bester internationaler Film ausgezeichnet worden. Erzählt wird von einer Familie, die sich mit Ladendiebstählen über Wasser hält und ein obdachloses Mädchen bei sich aufnimmt. Hirokazu Kore-eda breche die Familie als kleinste Zelle der Gesellschaft auf, so dass sie sich selbst neu sortieren und erfinden könne, urteilte die Jury am Samstagabend bei der Verleihung des mit 50 000 Euro dotierten ARRI/OSRAM Awards. Bei den Filmfestspielen in Cannes hatte der Streifen bereits die Goldene Palme gewonnen. Der Preis für den besten internationalen Nachwuchsfilm ging an „Border“ von Ali Abbasi. (dpa)

Bachmann-Preis an  
Tanja Maljartschuk

**KLAGENFURT.** Die Schriftstellerin Tanja Maljartschuk ist mit dem 42. Ingeborg-Bachmann-Preis ausgezeichnet worden. Die aus der Ukraine stammende und in Wien lebende Autorin erhielt die mit 25 000 Euro dotierte Ehrung am Sonntag in Klagenfurt für ihren Text „Frösche im Meer“. Darin thematisiert Maljartschuk (Jahrgang 1983) das fehlende Interesse der jüngeren Generation an ihren betagten Verwandten und die Probleme einer sozial ungleichen, fremdenfeindlichen Gesellschaft. Der Preis gilt als eine der renommiertesten Literaturauszeichnungen im deutschsprachigen Raum. (dpa)



Neue Bachmann-Preisträgerin Tanja Maljartschuk FOTO: AFP/EGGENBERGER



Phil Höcketstaller, Frontmann von Hundling, gab am Freitagabend mit seiner Band alles in der MZ-Kulturkantine.

FOTO: STÖCKER-GIETL

## Gloane Sachen, große Beats

**AUFTRITT** Schöne Geschichten mit Rock'n' Roll: Die Band Hundling begeisterte mit einem exklusiven Konzert in Regensburg.

VON ISOLDE STÖCKER-GIETL

**REGENSBURG.** Reinhard Mey und Rock'n Roll – geht das zusammen? Phil Höcketstaller, den Sänger der Münchner Band Hundling, mit dem Liedermacher zu vergleichen, ist zugegebenermaßen ein bisschen weit hergeholt. Aber irgendwo passt es dann doch wieder zu diesem Musikabend in der MZ-Kulturkantine. Denn Höcketstaller ist ein wunderbarer Geschichtenerzähler. Ein Beobachter, der aus Alltagsbegebenheiten herrlich skurrile Songtexte strickt und Liebeslieder schreibt, die lustig und liebevoll zugleich sind. Etwa jenes: „Ich sag selten ‚Ich liebe dich‘, sing dir dafür ein Lied – und bring vom Bäcker jede Woche a Stückel Kuacha mit.“ Die Gäste in der Kantine des Mittelbayerischen Verlagsgebäudes sind am Freitagabend nach zwei Stunden Show schwer begeistert und fordern trotz schweißtreibender Temperaturen immer wieder „Zugabe“.

Zu Sänger Höcketstaller, der selbst Gitarre spielt, gesellen sich auf der et-

was beengten Bühne Steffi Sachsenmeier am Schlagzeug, Sebastian Osthold am Keyboard, Klaus Reichardt an der Pedal Steel Guitar und Christian Klos am Bass. Man hört sofort, dass hier Berufsmusiker am Werk sind, die aus ihren Instrumenten alles herausholen. Immer wieder gibt es Soli, die das Publikum mit Zwischenapplaus honoriert. Vor allem der Klang der Pedal Steel Guitar – Reichardt gehört zu den wenigen Musikern in Deutschland, die das Instrument profimäßig beherrschen – geben der Musik einen besonderen Klang. Die Travelling Wilburys oder Tom Petty kommen einem in den Sinn. Das ist auch die Musik, die Höcketstaller selbst am liebsten hört.

**Von Nachbarn und Hausmeistern**

Mit „Ois Chicago“, diesem lässig klingenden Opener aus dem gleichnamigen ersten Album, begrüßt Hundling die Zuhörer. Manche schauen erwartungsvoll, denn für sie ist es die erste Begegnung mit der Band, andere sind voller Vorfreude, denn sie wissen schon, was kommt. Höcketstaller nimmt alle mit. Er erzählt von seiner Frau und der Ex-Freundin, seinem Großvater, seinen Nachbarn und sogar dem Hausmeister. Sie geben seinen Songs die Seele. „Es geht ma guad“, schleudert er trotz seiner Ex-Freundin entgegen. Im „Schuhkarton“ hat er aber noch ihre Bilder aufbewahrt. Und der Schuhkarton steht auch noch ir-

gendwie für seinen Großvater, den er fragte, ob er die Schuhe von seiner Hochzeit noch hat. Die hätte er nämlich gerne angezogen, weil er so auf Retro steht, erzählt Höcketstaller. Und der Opa antwortete: „De hob ich nimmer, aber die alte Schachtel hob ich no.“

Man spürt die Sympathie, die sich zwischen der Band und dem Publikum aufbaut. Gerade weil alles, was Hundling singt und spielt, aus vollem Herzen kommt. „Probiert hod a's“, stimmt ein vielstimmiger Chor ein. Die „Gloane Sachen“ bleiben tagelang im Ohr hängen. Es könnte glatt sein, dass sie der eine oder andere Zuhörer beim Sonntagsfrühstück noch mitgepfiffen hat. Hundling verkörpert eine eigene Form des Heimatsounds. Die

Texte sind bairisch, aber der Beat ist Rock'n Roll.

Und so ist es nur konsequent, dass Höcketstaller auch volksmusikalisches Kulturgut neu arrangiert hat. „Volkslieder sind wie Rock'n Roll“, sagt er. „Bei den einen geht es um Sex, Drugs und Rock'n Roll und bei den anderen um Weiber, Bier und Wilderer.“ Und so fragt er dann eben statt im Drei-Viertel- im Vier-Viertel-Takt: „Wo bringt mi des saufa no hi?“. Vermutlich nicht ins Münchner Glockenbachviertel, wo es einen sündhaft teuren Wasserladen gibt. „Da kost a Flaschn 20 Euro, ohne Schmarren“, erzählt der Frontmann der Band. Aus diesem „Land der Wundermärchen“ zieht es Hundling weiter nach „Furth im Wald“, dort, wo der einzige Coversong des Abends angesiedelt wird.

**„I sing, weil i so gern sing“**

In Furth im Wald, direkt an der Grenze, da könnte sie stehen, die Boazn, die an das Hotel California der Eagles erinnert, sagt Höcketstaller. „Servus, Habedere, Griaß Gott beim Hintertupfing Dorfwirt“, groovt das Publikum. Und als sich gar noch ein mehrstimmiger Chorus in den letzten Song einswingt – „I sing, weil i sing, i sing, weil i so gern sing –, gibt es sogar Applaus von der Band. „Rengschburg, ihr macht's a an jeden Scheißdreck mit“, bedankt sich Höcketstaller. Es war ein Abend, an dem einfach alle Spaß hatten.

## HUNDLING LIVE

**Tour:** Hundling sind aktuell mit ihrem zweiten Album „Gestern oder im 3. Stock“ in Bayern auf Tour.

**Auftritte:** Die Band kann man wieder live erleben am 17. Juli in Ingolstadt (Kleinkunsthöhle Neue Welt) und am 3. August in Garching (Mei Wirtshaus).

**Region:** Am 22. September spielen Hundling in Nittenau (Live im Antik).

## Museumsserenade mit „Sweet Bird“

**MUSIK** Das Trio trat mit Spontan-Ersatz für die erkrankte Sängerin auf.

VON GERHARD DIETEL

**REGENSBURG.** Das ist der Alptraum jedes Veranstalters: Kurz vor einem Konzert sagt ein erkrankter Musiker ab. Doch beim dritten Abend der Reihe der Museumsserenaden ließ sich das aufgetretene Problem zum Glück lösen: Tatjana Ruhland (Flöte) und Christian Schmitt (Orgel) vom Trio „Sweet Bird“ fanden in der befreundeten Sopranistin Julia Sophie Wagner hochrangigen Ersatz für Sibylla Rubens, ihre ursprünglich vorgesehene Gesangspartnerin.

Die aus Regensburg stammende Flötistin Tatjana Ruhland glänzte mit



Tatjana Ruhland, Christian Schmitt, Julia Sophie Wagner (v.l.) FOTO: DIETEL

agogisch freiem, lebendig phrasiertem Spiel in Bachs a-Moll-Partita BWV 1013. Zeitweilig wirkte es fast so, als dialogisierten mehrere Stimmen. Zum ähnlichen Kunststück wurde ihr Vortrag von Sigfrid Karg-Elerts „Chaconne“, wo sich die Flötenstimme immer wieder von den Fundamenttönen eines fallenden Tetrachords abstieß und in luftige Höhen emporschwang.

Das Konzert bot auch ein akustisches Raum-Erlebnis. Christian Schmitt musizierte gleich an vier wechselnden Orgeln, wobei ihm einmal der witzige Effekt gelang, während einer langen Kadenz seiner beiden Musizierpartnerinnen flinken Schrittes von der kleinen Truhenorgel inmitten des Kirchenschiffs hinauf zur großen Steinmeyer-Orgel zu wechseln. Von dort aus fügte er spontan einen Finalsatz aus einer Orgelsinfonie Widors in die Vortragsfolge ein: beeindruckend, doch aus dem sonst kammermusikalischen Rahmen herausfallend.

Organischer fügte sich das einleitende, von der Schwalbennestorgel herab ertönende Präludium Sweelincks ins Programm. Vor allem aber erwies sich Schmitt als ein äußerst feinsinniger, in Dynamik und Artikulation stets flexibel auf seine Partnerinnen reagierender Begleiter.

Zum beglückenden Erlebnis wurde der Gesang der kurzfristig eingesprungenen Sopranistin Julia Sophie Wagner. Sie beeindruckte bei Caccinis sanfter Liebesklage „Amarilli mia bella“ und einigen der „Deutschen Arien“ Händels mit ihrem kultivierten Mezza-voce-Vortrag. Aus diesem Vortrag heraus ließ sie ihre Stimme immer nur für wohlkullurierte Momente an Glanz und Fülle gewinnen.

Als Höhepunkte des Musizierens zu dritt erwiesen sich zwei den Gesang der Vögel beschwörende Kompositionen: Händels „Sweet bird“ und Sir Henry Rowley Bishops „Lo! Here the Gentle Lark“. Ob es sich nun wie bei Händel um die Nachtigall handelte oder später um die Lerche: Hier wetteiferten die fast ineinander verschmelzenden Flöten- und Sopranstimmen im Jubeln, Trillern und Tirillieren, dass es beim Zuhören eine wahre Lust war.